

samkeit. Mit dabei waren nebst Holliger auch Renate Burckhardt, Marianne Freidig, Melanie S. Rose, Daniel Goetsch und Michael Stauffer. Das Magazin «Facts» titelte damals mit «Jetzt proben sie den Aufstand» und frotzelte mit Mutmassungen, ob der Nachwuchs «etwas vom Erfolg von Dürrenmatt und Frisch erben könnte». Das Heft gibt es schon lange nicht mehr.

Zahlreiche Auszeichnungen für erzählerisches Schaffen

Lukas Holliger ist dagegen präsenter denn je: Er ist heute als Autor von Prosa, Theatertexten, Libretti und Hörspielen tätig. Für sein erzählerisches Schaffen wurde er mit zahlreichen Auszeichnungen belohnt – vom Förderpreis für junges Theater Premio im Jahr 2000 bis zur Nominierung für den Schweizer Buchpreis 2017 mit seinem Romandebüt «Das kürzere Leben des Klaus Halm».

Ob das streambare Überangebot im Web, die Streitereien über Diversity und Quote in Theaterhäusern und der Spardruck in der Hörspielproduktion bei den grossen Sendern Lukas Holliger veranlassen könnte, seine Figuren vermehrt auf gedruckten Buchseiten auftreten zu lassen? Gerne erinnert man sich zum Beispiel an eine Figur aus seinem Erzählband «Unruhen» aus dem Jahr 2021 zurück. Holliger brachte einen Kerl, mit furchtbar selbstsicherem Auftreten, einer eloquenten Redekunst und einullenden Rhetorik dergestalt scharf zum Leben, dass man sich so richtig über diesen Kotzbrocken ärgern konnte, was den Lesegenuss vervollkommnete.

Historisches bestückt mit Stimmen und Perspektiven

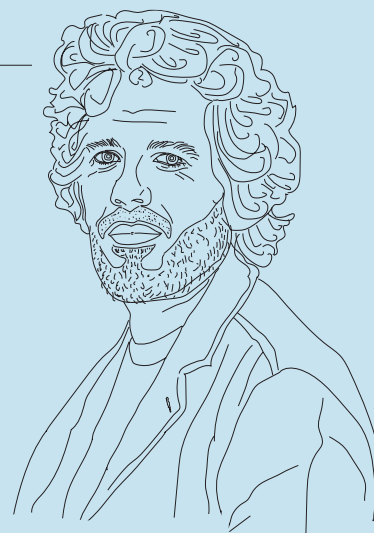
Holliger skizziert nicht nur Charaktere und ihre Abgründe, er bestückt Historisches mit Stimmen und Perspektiven. Dies gelang ihm beispielsweise mit dem Hörspiel «Verfluchter Krieg», 2023, in dem er den Jugoslawien-Krieg 1992 mit Geschehnissen in Basel verwob. Und dies gelingt ihm auch in seinem neuen Roman «1983 – Verfluchte Hitze», aus dem das Eingangszitat stammt. Das Jahr 1983 taugt als Spiegel sehr gut, erklärt er: «Alles ist da. Hitze, Angst vor den Russen, Überwachung, Spionage, ideologische Grabenkämpfe.» Zudem ermögliche die zeitliche Distanz den Einsatz von Ironie, denn «mein Roman ist stellenweise durchaus heiter», so Holliger. Warum ein Hund zum Hass unprogrammiert werden soll, sei hier nicht verraten, nur dass es der Autor schafft, historische Fakten literarisch gekonnt zu unterspülen. ■



Lukas Holliger, «1983 – Verfluchte Hitze», Roman: Rotpunktverlag, 2024. 224 S., gb., CHF 29
Buchvernissage: Mi 17.4., 19 h, Literaturhaus Basel,
www.literaturhaus-basel.ch

Sichtweiten

Kolumne von
 Philip Kovce*



Verkehrter Humanismus

Wer kennt ihn nicht: den Ärger über technische Geräte, die genau dann, wenn man sie unbedingt braucht, nicht funktionieren. Die Waschmaschine, die nicht wäscht; das Auto, das nicht fährt; der Rechner, der abstürzt – sie alle lassen verzweifelte Benutzer entnervt zurück.

Doch nicht nur das: Der dysfunktionale Ausnahmezustand sorgt überdies dafür, dass wir uns kaputten Dingen oftmals so zuwenden, als seien sie Personen. Als wären sie nicht einfach beschädigt, sondern als wollten sie uns schädigen.

Dieser verkehrte Humanismus – nämlich Maschinen menschliche Eigenschaften anzudichten – ist so lange kein Problem, wie er sich seiner Absurdität bewusst ist. Denn schädigen im engen Sinne können uns nur andere Menschen (indem sie uns etwa fehlerhafte Maschinen andienen) oder wir selbst (indem wir etwa Maschinen falsch bedienen). Maschinen wollen rein gar nichts, nicht einmal funktionieren.

Genau das wollen uns nun die verkehrten Humanisten ausreden, die dieser Tage ihre trans- und posthumanistischen Verheissungen verkünden. Der Mensch? Nur eine mehr schlecht als recht funktionierende Maschine. Das Ich? So real wie Nikolaus und Osterhase. Künstliche Intelligenz? Ein maschineller Übermensch, der den Menschen künftig – zu seinem eigenen Glück – beherrschen wird.

Wer's glaubt, wird allerdings nicht selig, sondern kommt in Teufels Küche. Denn dort landen wir, wenn wir auf die famosen Simulationsmaschinen à la ChatGPT hereinfliegen. So wenig die Wäsche waschende Waschmaschine oder das von A nach B fahrende Auto menschlich sind, so wenig sind es IT-Anwendungen, die Wahrscheinlichkeiten für Wortkombinationen errechnen. Menschlich sind allein die Investoren, die sie finanzieren; die Coder, die sie programmieren; die User, die sie nutzen.

Kurzum: Keine noch so vermeintlich superintelligente Maschine wird den Menschen je abschaffen. Das können nur – pardon: wir superdummen Menschen selbst, indem wir Maschinen vergöttern und uns selbst verleugnen. Die Verteidigung des Menschen ist insofern eine Selbstverteidigung – nicht gegen irgendwelche dunklen KI-Mächte, sondern gegen den Ungeist freiwilliger Selbstentmündigung.

*Ökonom und Philosoph, forscht unter anderem am Philosophicum Basel. In der Kolumne «Sichtweiten» laden uns Mitwirkende des Philosophicums ein, mit frischem Blick auf altbekannte Fragen zu schauen, Vertrautes in einem neuen Licht zu sehen und so die eigene Wahrnehmung zu kultivieren. www.philosophicum.ch